

Christa Nickels, MdB

Vortrag

**RELIGIONEN UND GEWALT
AUS POLITISCHER SICHT**

(Es gilt das gesprochene Wort.)

gehalten am 3. November 2001
im Rahmen des Jubiläums
des Missionswissenschaftlichen Instituts (MWI) von Missio
und der erstmaligen Verleihung des MWI-Preises
für kontextuelle Theologie und Philosophie

Sehr geehrter Herr Pater Gonsalves,
sehr geehrte Damen und Herren,

zuallererst möchte ich Ihnen, Pater Gonsalves, herzlich zur Verleihung des Preises für kontextuelle Theologie und Philosophie gratulieren.

Verbinden möchte ich diesen Glückwunsch mit Respekt und Anerkennung für die kluge und vorausschauende Arbeit des Missionswissenschaftlichen Instituts: Zu Beginn dieses Jahres haben Sie den heute verliehenen Preis zum Thema Religion und Gewalt ausgeschrieben, weil in unserer Zeit zahlreiche Konflikte auch eine religiöse Wurzel haben. Damit haben sie einem Themenbereich hohe Priorität eingeräumt, der uns zur Zeit umtreibt, wie kaum ein anderer. Um so dringlicher brauchen wir in unserer Gesellschaft Organisationen, die mit solchem Weitblick wie das MWI die Aufklärung über die Welt, in der wir leben, vorantreiben.

„Nach dem 11. September wird nichts mehr so sein, wie es war“, hören wir immer wieder. Aber was heißt das eigentlich? Für mich heißt es zweierlei: dass die kühl und berechnend ins Werk gesetzten Terroranschläge uns schlaglichtartig verdeutlicht haben, wie verletzlich wir in unserer Art zu leben sind - und dass Globalisierung ein weltweites Aufeinander-Angewiesensein bedeutet.

Peter Scholl-Latour hat den 11. September als Zäsur bezeichnet, die das „Ende der Spaßgesellschaft“ markiere - einer Spaßgesellschaft, die sich selbst ja vor allem im Fernsehen zelebriert. Unabhängig davon, wie man diese Feststellung bewerten will, ist die Grausamkeit der Anschläge tatsächlich dadurch in eine bisher so nie gekannte Dimension gehoben worden, dass die Täter das Geschehen als eine weltweite Life-Sendung inszenierten.

Aber anders als bei Ereignissen im englischen Königshaus oder bei Endspielen der Fußball-Weltmeisterschaft, die die Welt ansonsten medial zusammenrücken lassen, wurden diesmal nicht „Fun“ und „Lifestyle“ westlichen Designs in die entlegendsten Winkel der Erde gesendet. Nein, diesmal funktionierte die Übertragung anders herum... Diesmal wurde von der Lokalzeit in die Echtzeit übertragen.

Lassen Sie mich kurz ausholen, um diesen ansonsten unverständlichen Satz zu erklären.

Für den Kultursoziologen Paul Virilio besteht der Weltkonflikt aus dem Konflikt zwischen Zeitarten: zwischen der Echtzeit und der lokalen Zeit. Echtzeit ist das Maß der globalen Kommunikation, also die Domäne der Wohlhabenden; Lokalzeit ist das Maß der Unterprivilegierten, die von den Datenströmen des „global village“ ausgeschlossen sind. Die Menschen der Lokalzeit, so Virilio, leben in einer „Vorstadt planetaren Ausmaßes“. Indem die Terroristen des 11. September die Hauptstadt der Echtzeit angriffen, rasten sie, dem Gedankengang Virilios folgend, aus der Peripherie ins Zentrum: Sie mordeten sich in die höchste Gegenwart, in die CNN-Zeit, hinein.¹ Zum ersten Mal hat die Lokalzeit die Echtzeit dominiert.

Seitdem kehrt die Ahnung zurück, dass auch die Kräfte, die nicht auf Freiheit und Märkten beruhen, stark - und oft auch gefährlich - sind. Sehr deutlich hat das Jürgen

¹ Vgl. dazu: Kümmel, Peter, Attas Weltsekunde: Geisterfahndung, Rasterbeschwörung – Wie das Bild des Mörders vom Morgen des Anschlags unser Denken verändert, in: DIE ZEIT Nr. 43 vom 18.10.01, S. 45.

Habermas in seiner Friedenspreis- Rede in der Frankfurter Paulskirche akzentuiert, als er den alten Konflikt von Glauben und Wissen ins Zentrum seiner Ausführungen rückte.

In der „Zeit“ vom 18. Oktober kommentiert Jens Jessen die Aktualität des Konflikts zwischen Glauben und Wissen folgendermaßen. Ich zitiere:

„Was will der Mensch? Wie viel Glaube und Sinn ist er bereit zu opfern, wie viel Unordnung zu ertragen auf dem Weg der Selbstentfaltung und fortschreitenden Wissensvermehrung?

Es sind ja nicht nur die Islamisten, denen das hoch organisierte Chaos, die evolutionäre Zügellosigkeit des Westens eine Zumutung ist. Auch hierzulande wächst die Empfindlichkeit gegenüber den seelischen Kosten des Fortschritts, des abenteuerlichen Hineintastens in eine Zukunft, die, wer weiß, vielleicht gar nicht schön wird.

Es will zwar niemand die Trennung von Kirche und Staat aufgeben oder gar eine Glaubensdiktatur, die den Lebenssinn mit Verboten durchsetzt. Aber schon entbrannt ist der Streit um das, was vom christlichen Menschenbild unbedingt zu bewahren ist, weil es auch den Werten unserer säkularisierten Gesellschaft überall noch zugrunde liegt.

Denn wo, in welchem barbarischen Naturzustand womöglich, wird sich die Menschheit wiederfinden, wenn sie alle selbst auferlegten Fesseln abstreift? Wissen und Wissenschaft können die Werte nicht zurückbringen, die der Glaube lehrte... Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, das ist die Drohung, unter der wir seit dem 11. September leben.“²

Zitat Ende.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“. Ist diese Feststellung nach dem 11. September in ihrem Sinngehalt auf Drohung reduziert? Bedeutet sie uns heute wirklich nur noch jene fanatisch-religiöse, auf das Jenseits fixierte Welt- und Menschenverachtung selbsternannter Märtyrer und Glaubenskrieger, die selbst das eigene leibliche Leben für nichts erachtet?

Unmittelbar nach dem 11. September sind so viele Menschen wie schon lange nicht mehr in die Kirchen geströmt. Es hat zahlreiche ökumenische Veranstaltungen gegeben und darüber hinaus sogar etliche, bei denen die Vertreter aller vier abrahamitischen Hochreligionen - Protestanten, Juden, Muslime und Katholiken - vertreten waren. Weltweit ist ein neues und dringliches Befragen der Religionen daraufhin zu verzeichnen, ob ihre Substanz grundsätzlich menschenfreundlich oder aber fanatisch - fundamentalistisch ist.

Drei Sichtweisen des Verhältnis von Religion und Gewalt

1. Sie alle kennen die Situation, wenn man - meistens im Zug - mit einer anderen Person ins Gespräch kommt und man sich - ohne dass man hinterher so recht weiß, wie es kam - als religiös, und - was für manchen Gesprächspartner noch schlimmer ist - als Katholikin „geoutet“ hat. Dann sieht man sich mit einer Flut von Vorwürfen gegenüber der Kirche konfrontiert: von den Kreuzzügen über die Greuel der Inquisition und der Hexenverfolgung, der Verstrickung in Menschenrechtsverletzungen in Diktaturen bis hin zum Zwang für moderne Katholiken, in struktureller Unwahrhaftigkeit zu leben. Solche Kaskaden von Vorhaltungen münden dann meistens in jene weit verbreitete Sicht von Religion, die von einem in den Religionen selbst beheimateten

² Jessen Jens, Glauben und Wissen: Wiederkehr eines Konflikts, in: DIE ZEIT Nr. 43 vom 18.10.01, S. 45.

Gewaltpotential ausgeht. Von diesem Standpunkt aus ist die religiös motivierte oder gar legitimierte Gewalt kein zufälliges Nebenprodukt religiöser Überzeugung, sondern die zwingende Folge der Unverträglichkeit von Absolutheitsansprüchen. Gemeint ist damit das selbstherrliche Beharren auf der Unumstößlichkeit der je eigenen göttlichen Wahrheit sowie die damit einhergehenden Phänomene von Aus- und Abgrenzung: Unterdrückung nach innen, Aggression nach außen. Diese Sichtweise löst den Zusammenhang von Religion und Gewalt einfach kausal auf, indem sie das eine zum Resultat des anderen erklärt. Religion zieht notwendigerweise Gewalt nach sich.

Als ein Theoretiker dieser Sichtweise von Religion kann Samuel Huntington gelten, dessen These vom "Kampf der Kulturen" auf der Behauptung einer Unversöhnlichkeit verschiedener Sinnggebungstraditionen beruht.³

Und sofort hat das Gegenüber, das jene Sichtweise vertritt, unzählige Beispiele von Konflikten an der Hand, welche die Blutspur der Religionen auch in der jüngsten Geschichte zeigen:

Seien es die Aktionen der kroatischen „katholischen“ Ustascha und der serbischen „orthodoxen“ Tschetniks im früheren Jugoslawien, seien es die „katholischen“ und „protestantischen“ Paramilitärs in Nordirland, seien es die Hamas-Milizen oder die Gruppe um Abu Sayyaf. Seien es religiös aufgeladene Konflikte in Indonesien oder auf den Philippinen, in Sri Lanka oder Indien, Äthiopien oder Eritrea, im Sudan oder in Nigeria, Serbien und Makedonien – die Liste ließe sich leider lange fortsetzen.

Aber hier gilt es zu differenzieren: In den allermeisten Fällen liegen der Gewalt zwar Motive und Rechtfertigungen zugrunde, die aus den Beständen religiöser Überzeugungen stammen. Darauf hat auch schon Herr Estermann vom Missionswissenschaftlichen Institut hingewiesen. Es scheint, als beziehe die nationalistische und ethnozentrische „Revolte gegen die Komplexität der globalisierten Welt ihre Nahrung aus irrationalen Tiefenschichten, wie sie in den verschiedenen religiösen Traditionen anzutreffen sind“.⁴ Daraus jedoch zu schließen, es gäbe einen einfachen Kausalzusammenhang zwischen Religion und Gewalt, wäre voreilig und verfehlt.

2. Ein anderer Blick auf den Zusammenhang von Religionen und Gewalt sieht genau das Gegenteil: Von diesem Standpunkt aus gesehen, sind Religionen mit ihren Friedensutopien der eigentliche Motor zur Verwandlung des Menschen hin zum Guten. Der religiöse Mensch ist nicht mehr länger der Wolf des anderen Menschen. Er wird zum Lamm. Weltweit bewunderte und verehrte Persönlichkeiten wie Martin Luther King, Mahatma Gandhi oder Mutter Theresa nähren die Vorstellung, dass einzig die Religionen dazu in der Lage seien, die Welt, in der wir leben, zu befrieden und dass dieser Weg der Demut und Gewaltlosigkeit der eigentliche Kern des Religiösen sei. In dieser Sichtweise sind Religionen per se gut. Sie veredeln die Natur des Menschen. Diejenigen, die sich auf die Religion berufen, um Gewalt anzuwenden, instrumentalisieren die „eigentlich gute Religion“ in einem ihr nicht gemäßen Sinne. Als Theoretiker für diese Position kann Hans Küng mit seinem Projekt Weltethos⁵ gelten.

³ Vgl. Huntington, Samuel P., *Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996, deutsche Übersetzung: *Kampf der Kulturen*, Wien 1996.

⁴ Estermann, Josef, *Im Namen welchen Gottes: Zum Verhältnis von Religion und Gewalt*, Text im Internet unter <http://www.mwi-aachen.de>

⁵ Küng Hans, *Projekt Weltethos*, München 1990. Vgl. auch: Küng, Hans/Kuschel, Karl-Josef (Hg.), *Weltfrieden durch Religionsfrieden*, München 1993.

Waren die beiden ersten Sichtweisen essentialistisch, insofern sie - bei aller Gegensätzlichkeit - jeweils einen (bösen oder guten) unveränderlichen Kern der Religion behauptet haben, so gibt es eine dritte Sichtweise, die sich bei der Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Gewalt jeglicher essentialistischer Deutung enthält.

3. Diese dritte Position, für die ich im Folgenden plädieren will, sieht das Verhältnis von Religion und Gewalt sehr viel ambivalenter und komplexer. Religion ist in dieser Perspektive – wie jedes kulturelle, aus der Menschheitsgeschichte erwachsene Phänomen – in sich weder auf Gewaltanwendung, noch auf Gewaltlosigkeit angelegt. Je nach ihrer Funktion in einem bestimmten Kontext und ihrer Instrumentalisierung kann Religion in Bezug auf Gewalt ganz unterschiedliche Gesichter zeigen. Religiöser Pluralismus ist für diese Position sowohl eine Chance wie auch ein Risiko.

II. Ausprägungen von Religion

1. Archaische Aggressivität in Gestalt des Religiösen

Als der amerikanische Präsident Bush als eine der ersten Reaktionen auf die Attentate vom 11. September davon sprach, dass nun ein „Kreuzzug“ beginnen würde und der militärischen Aktion gegen das Netzwerk von Bin Laden der Name „unendliche Gerechtigkeit“ gegeben wurde, drängte sich weltweit erschrockenen Zeitgenossen das Bild einer sich religiös legitimierenden und mit quasi göttlichem Absolutheitsanspruch verfolgten Interessenpolitik auf.

Nicht weniger fatal als diese Metaphern des Präsidenten, die bezeichnenderweise schnell zurückgezogen wurden, ist, dass die Islamisten unserer Tage die Modernisierung im Sinne einer bloßen Verwestlichung selbst längst als „Kreuzzug“ sehen und bezeichnen und daraus die Rechtfertigung beziehen, gegen die moderne Welt vorzugehen.

Die Geschichte der christlichen Kreuzzüge hat bis heute eine negative Sichtweise des Christentums begünstigt. Im Beharren auf den Absolutheitsanspruch der eigenen Wahrheit und durch die daraus abgeleitete religiös legitimierte Gewalt hinterließen die christlichen Kreuzzüge eine Spur des Todes. Fast ein Jahrtausend später reihen sich der Gottesstaat der Taliban und andere religiös-fanatistisch orientierte Gruppen oder Machthaber genau in diese Kategorie ein.

An der Spitze solcher Regime stehen in der Regel Männer. Diese praktizieren als Methode der Repression nach innen insbesondere Gewalt gegen ihre eigenen Frauen. Gewalt gegen Frauen wird leider bis heute – oder muss man nicht sagen: gerade heute, in Zeiten globalisierter Unübersichtlichkeit und Ungleichheit ? – als eines der wirksamsten und daher meistgenutzten Instrumente betrachtet, um religiöse, sozio-kulturelle und ethnische Identität herzustellen und zu sichern. Der Bewahrung traditioneller - und damit meine ich an dieser Stelle unterdrückerischer und identitätszerstörender - Formen von Weiblichkeit wird die Funktion der Verteidigung einer von äußeren Einflüssen bedrohten Kultur zugeschrieben.

Ein in den letzten Jahren weltweit diskutiertes, besonders extremes Beispiel dafür ist die Genitalverstümmelung, denen Millionen von Mädchen und Frauen in Afrika unterworfen werden. Zwar wird dieses angeblich kulturimmanente Initiationsritual weder vom Islam, noch vom Christentum vorgeschrieben. Gleichwohl wird es auch als

religiöses Gebot aufgefasst und entgegen anderslautender Vorurteile nicht ausschließlich im islamischen oder animistischen, sondern auch im christlichen Kulturkreis praktiziert.

Bezeichnenderweise dokumentierten auch die Taliban ihre Machtergreifung und – ausübung mit einer Unterwerfung der Frauen unter menschenverachtende Lebensregeln, deren gravierendste das Gebot der Verschleierung vom Scheitel bis zur Sohle und das Verbot von Bildung und Berufstätigkeit sind und deren Einhaltung mit drakonischen Strafen - auch Leibesstrafen vom Auspeitschen bis zum Tod durch Steinigen - gesichert wird.

In der Anhörung des Bundestagsausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe zum Thema „Instrumente und Maßnahmen zur Bekämpfung der Folter“ am 17. Oktober 2001 legte das Behandlungszentrum für Folteropfer Berlin diese Zusammenhänge eindrucksvoll offen. Dr. Graessner und Frau Dr. Birk verwiesen darauf, dass Traditionen, die gegen das Gleichheitsgebot von Mann und Frau und gegen das sexuelle Selbstbestimmungsrecht verstoßen, für eine Reihe von Menschenrechtsverletzungen verantwortlich sind, besonders wenn sie durch religiöse Aspekte legitimiert werden. Neben Genitalverstümmelung und erzwungener Kleiderordnung wurden in diesem Zusammenhang Witwenverbrennung, Zwangsverheiratung, „Ehrentötung“, Säureangriffe auf Frauen sowie eine rechtliche und faktische Besserstellung von Männern genannt.

Viele Formen von Gewalt gegen Frauen sind gerade deshalb so ungeheuer hartnäckig, weil sie ihre Wurzeln hauptsächlich in der traditionellen und häufig religiös verankerten Arbeitsteilung von Männern und Frauen haben, also in der Trennung von öffentlichem und privatem Raum. Derartige Strukturen hindern die meisten Frauen dieser Welt daran, gleichberechtigt am öffentlichen Leben teilzunehmen. Ihre geschlechtsspezifische gesellschaftliche Rolle ist der Angriffspunkt für Gewaltformen, die von „Privaten“ ausgeübt werden und deshalb – als „nichtstaatliche Verfolgung“ – nicht die gleichen Schutzrechte beanspruchen können wie „nicht private“ öffentliche oder staatliche Verfolgung und Gewalt. Diese Schutzlücke reicht bekanntlich von der häuslichen Gewalt bis zur geschlechtsspezifischen Verfolgung.

Allerdings wäre es erheblich zu kurz gegriffen, religiös legitimierte Gewalt gegen Frauen ausschließlich den fundamentalistischen Richtungen von Religionen zuweisen zu wollen. Ich teile die Einschätzung von Katja Heidemanns⁶, dass Religionen Frauen verwundbarer und anfälliger gegenüber allen Formen von Gewalt machen. Sie verweist darauf, dass der Opfermythos der Selbsthingabe für andere in verschiedensten Religionen zu Hause ist und als negative Kehrseite zu einer Idealisierung des Opfers führt, wobei vor allem der Opferexistenz von Frauen und Mädchen durch religiöse Überhöhung der Anschein der Unangreifbarkeit gegeben werden soll. Ähnlich argumentieren Graessner und Birk in ihrer Stellungnahme zur Antifolteranhörung, wenn sie ausführen: „Unabhängig von präzisierenden Definitionen ist Folter Herrschaftswissen. Herrschaftswissen kann eingegrenzt werden, jedoch wird es nicht vergessen. Religions-, kultur-, und erziehungsbedingte Wahrheit wird transkulturell im Schmerz und durch den Schmerz gesucht.“ Die Verachtung weiblicher Leiblichkeit, die Zuordnung der Frau zur privaten Sphäre und zur Natur, während „das die Natur kontrollierende, herrschende Subjekt in der Regel männlich identifiziert wird (...) findet

⁶ **Feministische Theologie** katja.heidemanns@mwi-aachen.org

ihre Entsprechung in der von der römisch - katholischen Amtskirche aufrechterhaltenen Ablehnung der Ordination von Frauen aufgrund ihrer mangelnden Fähigkeit, Christus, den Mann zu repräsentieren.“⁷

Wenn die auch der katholischen Kirche noch immer innewohnende Diskriminierung der Frau innerhalb und außerhalb der Kirche heutzutage in den demokratischen Staaten nicht mehr die zerstörerischen Konsequenzen früherer Zeitalter hat, ist das im wesentlichen der mit der Säkularisierung einhergehenden Trennung von Kirche und Staat zu verdanken, in deren Folge die Kirche auf weltliche Macht verzichtete.

Und erlauben sie mir an dieser Stelle eine Bemerkung in eigener katholischer Sache: Es gibt einen eklatanten Zusammenhang zwischen der Fähigkeit einer Konfession zu wirklicher Ökumene und ihrem Stand der Dinge in Sachen Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

Vor dem Hintergrund des Grauens, dem Mädchen und Frauen in Afghanistan ausgesetzt sind, und vor dem Hintergrund der Ereignisse in New York und Washington ist die Zerstörung der Statuen von Bamyian auf Anordnung des Mullah Mohammed Omar im März 2001 schon längst wieder aus dem öffentlichen Interesse herausgefallen. Aber die Zerstörung der Statuen von Bamyian ist ein beredtes Zeugnis für das Zerstörungspotential, das jedem religiösen Absolutheitsanspruch innewohnt: Begründet haben Mullah Omar und die Taliban diese Zerstörung mit der Behauptung, dass diese Kunstwerke als bildliche Darstellungen nicht mit der islamischen Ordnung vereinbar seien. Mit diesem apodiktischen Alleinvertretungsanspruch ihrer Interpretation des Islam schlossen die Taliban jede andere Sichtweise aus und sagten ihr den Kampf an. Aber dabei darf man nicht vergessen: Diese Interpretation wurde von vielen islamischen Regierungen angegriffen. Es fand sich bis heute kein Religionsgelehrter, der diese Aktion gutgeheißen hätte!

Ganz in der Logik dieses Handelns wurden anschließend die hinduistischen Afghanen gezwungen, ihre Häuser durch gelbe Fahnen und ihre Kleider durch gelben Stoff kenntlich zu machen. Nachdem zahlreiche Mitarbeiter der christlichen Shelter now – Hilfsorganisation wegen angeblicher christlicher Missionierung eingesperrt und mit dem Tod bedroht wurden, erschienen die Terroranschläge in New York und Washington wie zwar ins Monströse übersteigerte, aber doch dieser Logik inhumaner Selbstherrlichkeit konsequent nachfolgende Verbrechen.

2. „clash of civilisations“ oder „clash within civilisations“?

Damit stellt sich noch diesseits der Frage, wie dieses Zerstören und Morden politisch gestoppt werden kann, die dringliche Frage danach, ob und wenn ja, welche Optionen und Möglichkeiten es im Islam gibt, diese archaisch – aggressive Ausprägung des Islam zu befrieden und zu bändigen.

Wenn wir dieser Frage nachgehen, liegen die Thesen von Samuel Huntington zum Greifen nahe. Allerdings halte ich es für völlig falsch, von einem „Kampf der Kulturen“ zu sprechen: Schon der deutsche Titel des Buchs „Clash of Civilisations“ als „Kampf der Kulturen“ führt in die falsche Richtung. Statt dessen halte ich die Aushandlung von Zivilisationskonflikten für zwingend notwendig – und zwar sowohl zwischen als auch innerhalb von Kulturen und Religionen. Gegen die Argumentation von Huntington, der auf die „Frontlinien des Konflikts“ setzt, sehe ich in Anschluß an

⁷ Ebd.

die Argumentation des Politikwissenschaftlers Bassam Tibi durchaus dialogische Möglichkeiten der Konfliktbewältigung.

Der Politische Club bei der Katholischen Akademie in Berlin hat seinen Diskussionsabend am 16. Oktober genau dieser Frage gewidmet. Im Anschluss an den Vortrag von Pater Prof. Dr. Christian Troll SJ „Kritische Thesen zu Islam, Islamismus und Dschihad“ war die Schlüsselfrage die nach der Möglichkeit eines „Europäischen Islam“ (Bassam Tibi), also eines aufgeklärten modernen Islam, der die Trennung von Religion und Politik, von Staat und Kirche akzeptiert und die Menschenrechte anerkennt. Prof. Troll hält diese Frage für unentschieden: Der kritische Dialog, die Auseinandersetzung mit der Moderne, kann den Muslimen nicht von außen aufgezwungen werden. Nötig sei die Selbstaufklärung der Muslime, bei der ihnen andere nur maieutisch beistehen können - d. h. als „Hebammen“, die bei der Geburt des Kindes helfen.

Ein solcher Prozess ist aber noch ganz am Anfang. Islamische Rechtsgelehrte oder Vordenker, die ihn predigen, sind in der Minderheit und müssen oft ins Exil gehen. Eine Tragödie, die in diesem Zusammenhang in ihrer ganzen Tragweite bis heute nicht ausgeleuchtet wurde, ist die Vernichtung der europäischen Muslime in Bosnien-Herzegowina während der Balkankriege der 90-iger Jahre

Der fundamentalistische Islamismus ist heute deshalb so attraktiv für viele Menschen, weil er eine Antwort auf die Identitätskrise bietet, die in vielen Ländern, vor allem in der sogenannten „Dritten Welt“ herrscht – und zwar eine einfache Antwort; denn der Islamismus reduziert Komplexität, indem er alle Fragen unmittelbar durch die Verse des Koran für beantwortet hält. Er ist eine rückwärtsgewandte Ideologie, die geprägt ist von einem gewaltsamen Überspringen gewachsener Kulturen und Strukturen.

Voraussetzung einer Selbstaufklärung des Islam wäre eine Neuinterpretation des Islam und der Biographie des Propheten Mohammed – also eine ähnliche Entwicklung, wie sie bei uns mit der Entwicklung der Hermeneutik und Bibelexegese stattgefunden hat. Moslems, die mit ihrer Arbeit einen solchen Weg gehen wollen, wie z. B. Abu Said, sind aber derzeit noch Außenseiter und oft verfolgt und gefährdet.

Die Tatsache, dass es parallel zur Radikalisierung auch viel an innerer Emigration im Islam gibt, erleichtert den Versuch einer Selbstaufklärung und des kritischen Dialogs nicht unbedingt. Darum muss viel stärker als bisher verdeutlicht werden, dass die plurale, säkulare Gesellschaft nicht nur einen Verlust an ethischer Orientierung bedeutet, sondern auch eine Chance für die Religionen, wie auch Jürgen Habermas es in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Dt. Buchhandels ausgeführt hat.

Optionen zur Förderung Frieden stiftender Potentiale in den Religionen

1. Die Trennung von Kirche und Staat, d.h. der Verzicht der Kirche auf weltliche Macht, verbunden mit der Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit durch den Staat ist eine wesentliche Voraussetzung zur Eindämmung der Gewaltpotentiale von Religionen.

2. In unserem Land hat sich die „hinkende Trennung“ zwischen Kirche und Staat gerade unter diesem Gesichtspunkt bewährt. Die sich daraus ergebenden Optionen sollten genutzt werden, um den Muslimen die Chance zur Entwicklung eines offenen, europäischen Islam zu ermöglichen. Hierzu bietet sich die Einführung eines Wahlpflichtfachbereichs von konfessionellem Religionsunterricht nach Art. 7,3 GG –

zu dem dann auch islamischer Religionsunterricht hinzukäme- und je nach Landesrecht von Ethik, Philosophie oder LER an. Dazu gehört auch die Einrichtung von Lehrstühlen für islamische Theologie an Universitäten.

3. Solange der Subjektcharakter der Frauen gerade auch von den Religionen nicht die gleiche Akzeptanz erfährt wie der von Männern und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weiter offen oder subtil von Religionsgemeinschaften als von Gott gewollt tradiert und legitimiert wird, bleibt Religion eine wesentliche Quelle für die Gewalt gegen Frauen. Bei der Aufarbeitung dieses Übels müssen noch große Anstrengungen unternommen werden.

4. Angesichts des Ausmaßes und der Verflochtenheit von Gewalt mit allen Lebenszusammenhängen schwanken die Reaktionen darauf zwischen Gewöhnung, Gleichgültigkeit und Lähmung auf der einen und Abwehr, Überforderung und Verdrängung auf der anderen Seite. Wir brauchen deshalb außerhalb der bereits vorhandenen staatlichen und institutionellen Schutzmechanismen noch mehr Angebote für individuelles menschenrechtliches Engagement, das die einzelnen aber nicht überfordert oder allein lässt.

5. Im „globalen Dorf“ mit seinen unendlichen Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennenlernen müssen Religionsgemeinschaften verstärkt Instrumente der Selbstaufklärung entwickeln und größere Demut üben angesichts des Reichtums spiritueller Erfahrung und Praxis.

6. Schließlich ist eine unerlässliche Voraussetzung für einen produktiv - kritischen Dialog gerade auch mit dem Islam eine gerechte Weltordnung. In diesem Arbeitsfeld engagiert sich gerade das MWI in Aachen in ganz besonderer Weise und mir ist klar, dass nun am Ende meines Vortrags das „ Spiegelreferat zum Thema „ Gewalt und Politik – aus kirchlicher Sicht“ aufgerufen werden müsste.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.